

ZUM FILM

Die Arbeit an *Die Polizistin* begann bereits 1993, als Andreas Dresen und seine langjährige Autorin Laila Stieler auf das Buch der Ex-Polizistin Annegret Held *Meine Nachtgestalten* stießen. Gemeinsam suchten sie nach einer Möglichkeit, das dokumentarische, kaum strukturierte Material der Tagebuchvorlage in eine dramatische Form zu übersetzen. Eine der Ideen bestand darin, die Handlung auf eine einzige Nacht zu konzentrieren und die Erlebnisse der Hauptfigur mit anderen Handlungssträngen zu kreuzen, wofür zusätzliche Episoden entwickelt wurden.

"Uns gefiel der ungeschönte und trotzdem liebevolle Blick des Tagebuchs auf die Wirklichkeit, die solidarische Anteilnahme, mit der Annegret Held von ihren Kollegen bei der Polizei und den Menschen erzählt hat, mit denen sie auf Streife zu tun hatte. Und letzten Endes war für uns interessant, mal das Klischee von den Polizisten als ‚entmenschten Staatsdienern‘ zu brechen und von dieser Arbeit als einem sehr harten Alltag zu erzählen, der die Beamten ständig mit dem von der Gesellschaft produzierten sozialen Elend konfrontiert."

Für *Die Polizistin* verwarfen die Autoren diesen Ansatz zwar wieder, da er nicht dicht genug an der Hauptfigur blieb. Andreas Dresen entwickelte aus der Idee jedoch in der Folgezeit – ausgehend von der Episode des gestressten Geschäftsmannes, der auf dem Flughafen mit einem kleinen afrikanischen Jungen zusammen gerät und sich auf eine nächtliche Odyssee begibt – seinen preisgekrönten Spielfilm *Nachtgestalten*, während Laila Stieler weiter an *Die Polizistin* arbeitete. Bis zum fertigen Drehbuch brauchte es mehrere Jahre und unzählige Fassungen. Von etlichen Fernsehsendern wurde die Vorlage dann als zu hart, zu düster, zu sozial-realistisch abgelehnt, bevor der WDR schließlich zusagte.

Während der Entwicklung des Drehbuchs verbrachten Laila Stieler und Andreas Dresen mehrere Tage in Polizeistationen in Rostock und Berlin und begleiteten die Beamtinnen und Beamten auf Streife. Eigene Vorurteile mussten dabei schnell aufgegeben werden, wie sich Andreas Dresen erinnert. "Wir waren überrascht von der Freundlichkeit, mit der wir aufgenommen wurden, und speziell vom lakonischen Witz der Beamten. Aber ohne Humor und eine gewisse Dickfelligkeit lassen sich dieser Dienst und die ständige Konfrontation mit

gesellschaftlichem Elend wohl auch kaum ertragen. Die Beamten waren ständigen Angriffen und Anfeindungen ausgesetzt, und ich habe mich oft gefragt, wie sie das auf Dauer aushalten."

"Die Polizeiarbeit besteht in ihrem Wesen aus ‚episodischen‘ Ereignissen. Wie aus Teilen eines Puzzles entsteht nach und nach ein komplexes Bild vom Alltag. Die Begegnungen von Anne mit verschiedenen Nebenfiguren haben deshalb zwar episodischen Charakter, aber ihre Reihung ist natürlich kein Zufall. Sie lassen sich auch nicht willkürlich austauschen, denn jede ‚Episode‘ ist ein Baustein in der inneren Entwicklung der Hauptfigur."

Zur Recherche gehörten, neben intensiven Diskussionen mit Annegret Held, auch ausführliche Gespräche mit jungen Polizistinnen. Im Zuge der Drehvorbereitung wurden weitere Mitglieder des Teams und die Schauspieler in die Recherchearbeit einbezogen. "Das Wichtigste war, die Routine der Leute aufzunehmen, die Alltäglichkeit – obwohl die Anne im Film diese ja gerade nicht hat – und den ‚allgemeinen Ton‘, den Polizisten haben", erzählt Hauptdarstellerin Gabriela Maria Schmeide, die sich bei der Bremer Polizei auf ihre Rolle vorbereitete.



„Das Drehbuch hat die Struktur des Tagebuchs vollkommen verlassen und erzählt eine richtige Geschichte, die ganz eng an die innere Entwicklung der Hauptfigur geknüpft ist. Es hat viele Jahre und Fassungen gebraucht, um die Dramaturgie so zu bauen, daß man die Konstruktion so wenig wie möglich spürt. Trotzdem ist sie da, was vor allem Lailas Geduld und Kunstfertigkeit zu verdanken ist. Das ist ganz fein justiert. In der Inszenierung habe ich dann versucht, so dicht wie möglich an der Wirklichkeit zu arbeiten, um einen fast dokumentarischen Charakter entstehen zu lassen. Das schien dem Charakter des Buches von Annegret Held am meisten zu entsprechen.“

Gedreht wurde schließlich an 26 Drehtagen im Februar und März 2000 in Rostock und Berlin. Ausgangspunkt bildete dabei die Polizeiwache im Rostocker Bezirk Lütten-Klein – die größte Polizeistation in Mecklenburg-Vorpommern und die drittgrößte in Deutschland – wo das Team inmitten der wirklichen Polizisten bei laufendem Betrieb drehte. 60 Beamten sind dort für die fast 100.000 Einwohner des in den 70er Jahren als Vorzeige-Wohngebiet entstandenen Stadtteils zuständig. Fast ein Viertel der Bevölkerung ist heute arbeitslos, das sozia-

le Klima gespannt. „Wir sind hier mit sehr heftigen Dingen konfrontiert worden“, erzählt Andreas Dresen, für den vor allem die Nachtaufnahmen oft „sehr gespenstisch“ waren. Hervorragend war die Zusammenarbeit mit den Polizeibeamten und -beamtinnen auf der Wache, die dem Team bereitwillig Auskunft gaben und zum Teil im Film zu sehen sind.

„Es gibt im Film keine Authentizität, nur eine entsprechende Wirkung. Das Ziel meiner eigenen Arbeit ist, der Wahrheit so nahe wie möglich zu kommen. Letztendlich sieht man aber auf der Leinwand immer eine Inszenierung, das ist selbst beim Dokumentarfilm so. Die Anwesenheit der Filmcrew verändert die Wirklichkeit sofort. Menschen, auf die eine Kamera gerichtet ist, bewegen und verhalten sich anders. Das ist Leben plus Kamera, plus Tonbandgerät, plus Filmleute. Ich finde, da darf man nicht lügen und so tun, als wäre alles so wie sonst. Letztendlich sind alle Filme Inszenierungen von Regisseuren, eventuell Arbeiten von Schauspielern. Deshalb können sie trotzdem äußerst wahrhaftig sein.“

Neben der Autorin Laila Stieler waren im Filmstab zahlreiche weitere langjährige

Weggefährten des Regisseurs vertreten, u.a. Peter Hartwig als Aufnahmeleiter, Monika Schindler, die die Montage besorgte, Sabine Greunig (Kostüm) und Peter Schmidt (Ton). Für Andreas Dresen ist die Kontinuität im Team wichtig: „Man kann sich in solch einer ‚Familie‘ sehr gut fallenlassen und ist nicht einem dauerndem Beweisdruck ausgesetzt, gerade, wenn man Neues ausprobiert. Aufpassen muß man allerdings, dass das Interesse für einander frisch bleibt und man nicht in Routine erstarrt – oder sich gerade durch die Vertrautheit im Tonfall vergreift.“

Neu war die Zusammenarbeit zwischen Andreas Dresen und Michael Hammon, der sich neben zahlreichen Spiel- und Fernsehfilmproduktionen vor allem als Kameramann für Dokumentarfilme einen Namen gemacht hat (Deutscher Kamerapreis 1998 für *Nach Saison* von Pepe Danquart) und zuletzt in Eoin Moores *Conamara* und mit seiner eigenen Regiearbeit *Hillbrow Kids* einen unverwechselbaren Stil bewies. „Wir sprechen diesselbe Sprache und haben wohl auch eine ähnliche Sicht auf die Dinge. Ich hatte sofort Vertrauen und nie das Gefühl, dass wir uns irgendwie missverstehen. Er hat auch waghalsige Sachen gemacht, die mir sehr gefallen haben, zum



Beispiel die Liebesszene zwischen Anne und Mike bei fast vollständiger Dunkelheit gedreht."

Auch die Besetzung schlägt einen Bogen von den *Nachtgestalten* zur *Polizistin*. Horst Krause als Albert war zuvor in der Rolle des unerschütterlichen Berliner Taxifahrers zu sehen, Axel Prahl (Mike) trug bereits in den *Nachtgestalten* eine Polizeiuniform. Gabriela Maria Schmeide, die Andreas Dresen aus ihrer Zeit beim Berliner Ensemble kennt, sollte eine Rolle in *Nachtgestalten* übernehmen, mußte damals aber wegen ihrer Theaterverpflichtungen absagen. *Die Polizistin* ist ihre erste Filmrolle.

"Annes Erlebnisse sind ja größtenteils unspektakulär im dramatischen Sinne. Mir war klar, daß ich dafür auch eine entsprechende Umsetzung suchen muß, den Alltag also so darzustellen habe, dass man ihn absolut als glaubwürdig empfindet, sonst funktioniert die Geschichte nicht. Deshalb haben wir die filmischen Mittel entsprechend gewählt, wir haben den Lichtaufwand drastisch reduziert, Michael Hammon hat fast durchgehend mit der Handkamera gearbeitet, und die Schauspieler hatten einen großen Spielraum zur Improvisation. Dazu kamen in der

Endfertigung der ruppige Stil der Montage und der Verzicht auf Filmmusik. Ich wollte auf jeden Fall vermeiden, dass der Film gestylt wirkt. In dieser Hinsicht sind wir bei dieser Produktion weiter gegangen als bei Nachtgestalten, wo noch eine gehörige Portion ‚Kino‘ dazugekommen war."

Mit *Die Polizistin* führte Dresens Team den mit *Nachtgestalten* eingeschlagenen Weg fort. Gedreht wurde vorwiegend mit der Handkamera, der Lichtaufwand unter Verwendung hochgradig lichtempfindlichen Materials auf ein Minimum reduziert. Im Unterschied zu *Nachtgestalten* sorgte das Super-16 Material für eine größere Körnigkeit. Die Optik ist geprägt von der verstärkten Arbeit mit Plansequenzen und dem durchgängig eingesetzten Mittel des Risschwenks. So konnte der Bewegungs- und Improvisationsraum für die Schauspieler erweitert werden. Die Ausstattung ging von vorhandenen Originalschauplätzen aus, authentische Situationen wurden in die Filmhandlung integriert.

„Eine Geschichte bewegt sich niemals im luftleeren Raum, sondern ist in einem konkreten gesellschaftlichen Umfeld angesiedelt, und die Figuren haben natürlich immer auch einen sozialen Hintergrund. Ich

halte es für wichtig, damit genau umzugehen. Dann kann ein Film über seine konkrete Geschichte hinaus etwas über die Gesellschaft vermitteln, in der er spielt."

In der Nachbearbeitung setzte *Die Polizistin* auf das Verfahren der Bleichbadüberbrückung, bei der der Silberanteil des Filmmaterials nicht vollständig ausgewaschen wird, so dass die Schwärzungen kräftiger bleiben und der Film am Ende weniger bunt, aber kontrastreicher aussieht.

"In vielen Filmen wird gerade mit Musik sehr inflationär und leichtsinnig umgegangen. Leider wird sie auch häufig dazu entfremdet, inszenatorische Schwächen zu kaschieren. Ich finde das schade, denn Filmmusik ist ein phantastisches und ganz eigenständiges Mittel zum Erzählen. Bei diesem Film hatte ich allerdings das Bedürfnis, sehr spartanisch in den Mitteln zu sein und alles Ausschmückende wegzulassen, um einen streng dokumentaren Gestus zu erhalten. Mir hatten auch die Filme Das Versprechen und Rosetta der belgischen Brüder Dardenne sehr imponiert, die ohne Musik auskommen und trotz ihrer scheinbaren Strenge extrem emotional sind. Bei der Polizistin haben wir dann verstärkt Atmosphären und Geräusche ein-



gesetzt, um die Szenen zu verdichten und in ihrer Wirkung zu verstärken, was eine sehr spannende Erfahrung war."

Nach ihrer vielbeachteten Premiere auf dem Filmfest München wurde *Die Polizistin* als WDR-Auftragsproduktion in einer auf 89 Minuten gekürzten Fassung in der ARD ausgestrahlt. Im März 2001 wurden Andreas Dresen, Laila Stieler sowie die Hauptdarsteller Gabriela Maria Schmeide und Axel Prahl mit dem Grimme-Preis in Gold ausgezeichnet. Ins Kino kommt nun die ungekürzte 97minutige Filmfassung.

Zur Zeit arbeitet Andreas Dresen an der Endfertigung seines neuen Films mit dem Arbeitstitel *Halbe Treppe*, der unter Verwendung der *Nachtgestalten*-Preisgelder des Deutschen Filmpreises wieder als Produktion mit Peter Rommel entsteht. Gedreht wurde mit einem auf sieben Mitglieder reduzierten Team und vier Schauspielern über den Zeitraum von drei Monaten in Frankfurt/Oder, ohne Drehbuch und den Zwängen eines festgefügt Drehplans. Wieder eine neue Erfahrung – und wieder spielt der Film im Osten Deutschlands, was naheliegend, aber keineswegs zwangsläufig ist: "Ich wohne im Osten und kenne mich dort am besten aus. Da liegt es nahe für mich, auch

dort zu drehen – aber nicht ausschließlich. Ich möchte auch gar nicht dauernd der Ostregisseur vom Dienst sein. Meine Westkollegen fragt ja schließlich auch keiner, warum sie meistens im Westen drehen."

"Als Regisseur will ich vor allen Dingen Geschichten erzählen – und zwar möglichst spannend. Langweilen können sich die Leute schließlich auch alleine. Dass hinter den Geschichten auch Inhalte stehen, halte ich für selbstverständlich. Im übrigen sehe ich mich nicht als Moralapostel der Gesellschaft. Billy Wilder hat mal angemerkt, wenn er Botschaften hätte, wäre er Briefträger geworden."

(Alle kursiv gesetzten Zitate sind von Andreas Dresen)

